

»Es geht vielmehr um eine Lebenshaltung«

Wolfgang Huber

im wissenschaftsbiographischen
Gespräch mit
Christian Albrecht,
Reiner Anselm und
Hans Michael Heinig



Mohr Siebeck

Wolfgang Huber
„Es geht vielmehr um eine Lebenshaltung“



Wolfgang Huber

„Es geht vielmehr um eine Lebenshaltung“

Wolfgang Huber im
wissenschaftsbiographischen Gespräch
mit Christian Albrecht, Reiner Anselm
und Hans Michael Heinig

Mohr Siebeck

Wolfgang Huber, geboren 1942; Bischof i.R. der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz und Honorarprofessor an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin.

Christian Albrecht, geboren 1961; Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Reiner Anselm, geboren 1965; Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Hans Michael Heinig, geboren 1971; Professor für Öffentliches Recht, insb. Kirchen- und Staatskirchenrecht an der Juristischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen und Leiter des Kirchenrechtlichen Instituts der EKD.

ISBN 978-3-16-161494-1 eISBN 978-3-16-161495-8
DOI 10.1628/978-3-16-161495-8

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Wolfgang Huber, der am 12. August 2022 seinen achtzigsten Geburtstag feiert, hat den Protestantismus in der Bundesrepublik Deutschland in unterschiedlichen Funktionen geprägt. Als Professor für Systematische Theologie in Marburg und Heidelberg von 1980 bis 1994 trieb er die Etablierung der Ethik als einer eigenständig profilierten theologischen Disziplin insbesondere angesichts der zeitgenössischen friedensethischen und bioethischen Herausforderungen mit voran und setzte sich dafür ein, dass die Positionen des evangelischen Christentums Gehör fanden auch außerhalb des engen Kreises der unmittelbar an den Debatten Beteiligten. Als Präsident des Deutschen Evangelischen Kirchentages von 1983 bis 1985 engagierte er sich mit Nachdruck dafür, den politischen Charakter des Kirchentages als Konsequenz aus dessen religiöser Verankerung deutlich zu machen. Als Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz von 1993 bis 2009 moderierte er das Zusammenwachsen westlicher und östlicher Teile der Evangelischen Kirche an zentraler Stelle. Als Vorsitzender des Rates der EKD von 2003 bis 2009 nutzte er die ihm damit zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, auf der politischen Ebene praktisch einzustehen für seine theologischen Überzeugungen. Und als theologischer Schriftsteller hat er nicht nur die fachwissenschaftlichen Debatten vorangetrieben, sondern mit vielen Veröffentlichungen auch dafür gesorgt,

Vorwort

dass Einstellungen und Einsichten des evangelischen Christentums einem breiteren interessierten Publikum verständlich und vertraut werden konnten.

An keiner Stelle und in keiner Funktion hat Wolfgang Huber sich damit zufriedengegeben, in kleinen, abgezielten Kreisen aktiv zu werden. Wo und wie auch immer er tätig war, verfolgte er beständig das Ziel, Verbindungen ins Weite zu ziehen: aus der Theologie in die Kirche und in die Gesellschaft; aus der Kirche in die Theologie und in die Politik, aus der fachwissenschaftlichen Expertise in die gesellschaftlichen Debatten. Motivierende Kräfte dafür fand Huber offensichtlich stets darin, in einer Art Kongruenz von konkreter Aktivität und breiterem Lebenszusammenhang die Wirksamkeit des christlichen Glaubens über den engen Rahmen individueller Frömmigkeit, ihrer kirchlichen Pflege und ihrer theologischen Reflexion hinaus deutlich zu machen. Es ging ihm stets um eine Lebenshaltung – um die eigene, persönliche Lebenshaltung desjenigen, der aus der juristisch geprägten Intellektuellenfamilie stammend sich der Theologie, der Kirche und der Politik zuwandte. Zugleich zielte er in allem, was er tat, aber auch immer auf die Lebenshaltung christlicher Zeitgenossen und Zeitgenossinnen in den gesellschaftlichen, politischen und sozialen Umwälzungen zunächst der Bonner und später der Berliner Republik. Bei all dem war Dietrich Bonhoeffer ein konstanter Orientierungspunkt für Wolfgang Huber – auch für diesen waren, wenn auch unter viel extremeren Umständen – der Glaube und die Theologie die Quellen einer umfassenden evangelischen Lebenshaltung.

Mit der Bedeutung Bonhoeffers für die Entwicklung von Hubers theologischem Denken, aber auch für die Gestaltung seines praktischen Wirkens setzt das wissen-

schaftsbiographische Gespräch, das in diesem Band dokumentiert wird, darum auch ein.

Es findet seine Fortsetzung dann im Gespräch über das ethiktheoretische Erkennungszeichen von Wolfgang Hubers Denken, über sein Programm kommunikativer Freiheit als einer sozialen Praxis. Dieses Konzept, das er vor allem im Horizont der Barmer Theologischen Erklärung entwickelt, ist vorgebildet in der Entdeckung des Themas der Menschenrechte für Theologie, Kirche und Gesellschaft. Dieser Entdeckung und seiner gemeinsamen Bearbeitung mit Heinz Eduard Tödt sowie den späteren konkreten Erfahrungen zur Bedeutung der Menschenrechte im ökumenischen Kontext gilt der dritte Abschnitt des Gesprächs. Mit dem dadurch entwickelten differenzierten Blick auf die zeitgenössische gesellschaftliche Öffentlichkeit und die Bedeutung der Kirche in der Öffentlichkeit sowie für sie begann Wolfgang Huber das breite Feld der Sozialethik zu bearbeiten – dem ist der nachfolgende vierte Abschnitt des Gesprächs gewidmet. Als Bischof in Berlin-Brandenburg und als Ratsvorsitzender musste Huber sich dann zunehmend mit religionsverfassungsrechtlichen Fragen auseinandersetzen, die aus der sich verändernden religionskulturellen Landschaft in der Berliner Republik resultierten: Die mögliche Neuvermessung zwischen Kirche und Staat, aber auch die pluraler gewordene Religionslandschaft in der Bundesrepublik, insbesondere die wachsende Präsenz des Islam zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Der fünfte Abschnitt des Gesprächs zeigt den Zusammenhang zwischen diesen Auseinandersetzungen und der frühen Einübung eines juristischen Blicks, den Huber seiner Herkunft und der wissenschaftlichen Kooperation mit seinem Vater, dem Verfassungsjuristen Ernst Rudolf Huber, verdankt. All diese Themen

Vorwort

scheinen erneut in der im sechsten Abschnitt diskutierten Frage auf, wie sich die ethische Pluralität in der Kirche zu einer demokratischen Kultur gesellschaftlicher Pluralität verhält.

Der umfassende siebente Gesprächsabschnitt widmet sich dann der Rolle und dem Verständnis der Theologie. Hier wird erörtert, wie eigentlich eine – öffentlich wirksame – Theologie in ihren verschiedenen Erscheinungsformen und thematischen Ausdifferenzierungen zur Bewältigung dieser Herausforderungen hilfreich und orientierend sein kann. Im Fokus steht zunächst der enzyklopädische Charakter der Theologie, dann aber auch das Selbstverständnis des Theologen Wolfgang Huber, der vom Lehrstuhl ins Bischofsamt wechselte. Sein Engagement in bioethischen Fragen und für die stärkere Sichtbarkeit der Bedeutung der Kultur für das kirchliche und religiöse Leben sind die konkreten Felder, auf denen das von Huber maßgeblich ausgearbeitete Konzept einer Öffentlichen Theologie seine Konkretionen fand. Und schließlich sind es theologische Überlegungen, die den Reformprozess ‚Kirche der Freiheit‘ motivierten und die dessen Bewertung aus heutiger Sicht leiten.

Das hier dokumentierte Gespräch fand in zwei Teilen statt, am 17. und 18. September 2021 im Wissenschaftskolleg in Berlin sowie am 10. Januar 2022 im Haus der EKD am Gendarmenmarkt in Berlin.

Unser Dank gilt zunächst Wolfgang Huber dafür, dass er sich auf das Wagnis eines solchen wissenschaftsbiographischen Gespräches einließ, das als persönliches Gespräch geführt wurde, aber doch auch in dem Bewusstsein, dass es als veröffentlichtes Gespräch zahlreiche Mithörer und Mithörerinnen finden würde. Dank gilt Wolfgang Huber auch dafür, dass er sich darauf einließ,

das Gespräch zu einem dialogischen Erwägen von bleibenden Grundfragen evangelischer Theologie und Kirche über Generationsunterschiede und die Grenzen von Denkschulen hinweg werden zu lassen.

Unser Dank gilt sodann den gastgebenden Häusern in Berlin, den Transkribentinnen und dem Transkribenten in Göttingen und München, Birgitt Klinker, Janina Steigerwald und Andreas Eder, Johannes Greifenstein für Redaktionsarbeiten sowie dem Verlag Mohr Siebeck für die bewährte Zusammenarbeit.

München und Göttingen,
im Februar 2022

Christian Albrecht
Reiner Anselm
Hans Michael Heinig

Inhaltsverzeichnis

I.	Zur Bedeutung Bonhoeffers – für die eigene Biographie und darüber hinaus	1
II.	Freiheit	29
III.	Menschenrechte	51
IV.	Ethik	69
V.	Staat, Kirche, Islam	85
VI.	Kirche und Demokratie	103
VII.	(Öffentliche) Theologie	131
	1. Zur Rolle der Theologie als Wissenschaft	131
	2. Vom Lehrstuhl ins Bischofsamt	145
	3. Öffentliche Theologie	152
	4. Bioethik	165
	5. Kultur	178
	6. Kirche der Freiheit	189
	Ausgewählte Literatur zu den Themenkreisen des Gesprächs	197
	Personenregister	201
	Sachregister	203

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers – für die eigene Biographie und darüber hinaus

Christian Albrecht: Lassen Sie uns das Gespräch beginnen mit dem Blick auf Dietrich Bonhoeffer. Zum einen, weil wir den Eindruck haben, dass hier ein Schwerpunkt ihrer Beschäftigungen in den letzten Jahren lag¹, zum anderen auch deswegen, weil die Beschäftigung mit Bonhoeffer sich durch ihr wissenschaftliches und berufliches Leben in allen seinen Stadien zieht. Vielleicht mögen Sie uns einfach einmal erzählen, worin die Bedeutung Bonhoeffers für Sie besteht? Und das vielleicht sogar im Blick auf verschiedene ihrer berufsbiographischen Stationen? Wenn ich es richtig weiß, hat den Studenten die Lektüre von *Widerstand und Ergebung*² beeindruckt, aber es gibt ja auch spätere Phasen, in denen die Beschäftigung mit Bonhoeffer orientierend oder verwirrend zum Nachdenken geführt hat. Das würde uns zunächst interessieren.

Wolfgang Huber: Die Begegnung mit Bonhoeffer hat bei mir ihren ersten Anhaltspunkt an Erfahrungen in der evangelischen Jugendbewegung. Ich war christlicher Pfadfinder und ich erinnere mich genau, wie ich mit

¹ Wolfgang Huber: Dietrich Bonhoeffer. Auf dem Weg zur Freiheit. Ein Porträt, München ³2020 (2019).

² Dietrich Bonhoeffer: *Widerstand und Ergebung*. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (1951), hg. von Christian Gremmels, Eberhard Bethge und Renate Bethge in Zusammenarbeit mit Ilse Tödt (Werke Bd. 8), Gütersloh 1998.

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers

einem Freund überlegte, wie dieses Engagement weitergehen kann und welche Zukunft die Lebensform hat, auf die wir uns da als Jugendliche eingelassen hatten. Ich selber hatte relativ früh Mitverantwortung für Jugendliche übernommen, die noch jünger waren als ich. Aus solchen Fragen heraus zogen wir uns für ein Wochenende in eine Schwarzwaldhütte zurück und lasen zusammen Bonhoeffers *Gemeinsames Leben*³. Bei dieser Lektüre ahnten wir zweierlei zugleich. Nämlich erstens: Das ist sehr beeindruckend, aber zugleich zweitens: Es wird heute und morgen ganz gewiss so nicht gehen. Unter anderem dadurch angeregt kam ich noch während der Schulzeit zur Lektüre von *Widerstand und Ergebung*.

CA: So früh schon, ja?

WH: Das hing mit zwei merkwürdigen Konstellationen zusammen. Einerseits mit einem Geschichtslehrer, der uns noch einigermaßen verbarg, dass er ehemaliger Nazi war. Er ließ im Unterricht die deutsche Geschichte mit dem Ersten Weltkrieg zu Ende gehen. Irgendwie merkte er, dass mich der deutsche Widerstand interessierte, was aus meiner biographischen Situation erklärbar war. Das wollte er unterstützen und sagte, wenn ich dazu etwas wissen wolle, solle ich ihn besuchen; er würde mir die Bücher leihen, die er zu diesem Thema habe. Auf diese Weise las ich Bücher aus dem Bereich des deutschen Widerstands. Das war von einer anderen Seite her eine Brücke zu Bonhoeffer, der in unserem Religionsunterricht eine geringere Rolle spielte als etwa Karl Barth⁴. Unser Religi-

³ Dietrich Bonhoeffer: *Gemeinsames Leben* (1939), hg. von Gerhard Ludwig Müller (Werke Bd. 5), Gütersloh 2015.

⁴ Karl Barth (1886–1968) lehrte als Theologieprofessor in Göttingen, Münster, Bonn und Basel.

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers

onslehrer in der Oberstufe war der Meinung, das Beste, was wir tun könnten, unabhängig davon, ob wir Theologie studieren wollten oder nicht, sei den ‚weißen Elefanten‘ – also die *Kirchliche Dogmatik*⁵ Karl Barths – zu lesen. Damit uns das plastisch vor Augen stand, lud er uns zu sich ein, damit wir unter den dreizehn Bänden saßen und deren Aura spürten. Verstärkt wurde das dadurch, dass wir alle rauchten und der Rauch in dieser Studierstube des Religionslehrers seine Wirkung tat. Irgendwie habe ich es nicht als so störend empfunden, dass bald darauf im Theologiestudium Bonhoeffer keine starke Bedeutung zukam.

CA: Spielte für den Schüler Wolfgang Huber denn die Unterscheidung zwischen dem politischen Widerständler Bonhoeffer, wie Sie ihn jetzt schildern, und dem religiösen Autor eine Rolle?

WH: Ich machte den Unterschied nicht, weil meine Intuition mir sagte, dass beides zusammengehört – auch wenn ich noch nicht näher verstand, wie es miteinander verbunden ist, weil ich die dafür wichtigen Texte natürlich zum größten Teil nicht kannte. Zum Beispiel kannte ich den Text *Die Kirche vor der Judenfrage*⁶ aus dem April 1933, der ein sehr früher Beleg für die Zusammengehörigkeit von Theologie und Widerstand ist, damals nicht. Vieles davon begegnete mir erst in Eberhard Bethges Biographie⁷. Doch ich ging diesen Fragen zu Bonhoeffer

⁵ Karl Barth: *Die Kirchliche Dogmatik*, Zürich 1932–1976.

⁶ Dietrich Bonhoeffer: *Die Kirche vor der Judenfrage*, in: Ders.: Berlin 1932–1933, hg. von Carsten Nicolaisen und Ernst-Albert Scharffenorth (Werke Bd. 12), Gütersloh 1997, S. 349–358.

⁷ Eberhard Bethge: *Dietrich Bonhoeffer. Theologe – Christ – Zeitgenosse. Eine Biographie*, Gütersloh 2005. – Eberhard Bethge (1909–2000), bemühte sich als Pfarrer und Theologe intensiv um die Verbreitung des Werks Dietrich Bonhoeffers.

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers

während meines Studiums auch deshalb nicht genauer nach, weil das Studium eher eine Pause in der Beschäftigung mit Bonhoeffer war als eine Vertiefung. Das lag daran, dass ich mich sehr früh auf die Kirchengeschichte kaprizierte und während des Studiums in der Patristik heimisch wurde. Meine Dissertation über *Passa und Ostern – Untersuchungen zur Osterfeier der Alten Kirche*⁸ schrieb ich während der Studienzeit. Die Systematische Theologie lief eher mit; in diesem Fach habe ich schon mehr gemacht als beispielsweise im Alten Testament, das will ich gar nicht leugnen. Aber in dieser Zeit zeichnete sich noch nicht ab, dass daraus später für mich ein Schwerpunkt werden würde. Als mir das klar wurde, nämlich in den zwei Jahren der Gemeindearbeit in Reutlingen-Betzingen von 1966 bis 1968, wurde mir die Bedeutung Dietrich Bonhoeffers von einer neuen Seite deutlich. Genau zu dieser Zeit erschien Eberhard Bethges Bonhoeffer-Biographie⁹, die ich neben der Gemeindearbeit intensiv studierte. Erst damit begann meine Beschäftigung mit Bonhoeffer in einem ernsthafteren und systematischeren Sinn. Das war zugleich der Zeitpunkt, zu dem mir klar wurde: Wenn es sich so fügt, dass ich wieder in die wissenschaftliche Theologie zurückkehre, dann nicht in die von mir vorher so geliebte Patristik, sondern in ein theologisches Gebiet, das mit der Verantwortung des christlichen Glaubens in der eigenen Gegenwart zu tun hat.

CA: Das war tatsächlich das Motiv für das Interesse an der Systematischen Theologie, Verantwortung für den christlichen Glauben in der Gegenwart? War das stärker

⁸ Wolfgang Huber: *Passa und Ostern. Untersuchungen zur Osterfeier der alten Kirche*, Berlin 1969.

⁹ Bethge: *Dietrich Bonhoeffer* (s. o. Anm. 7).

als das Interesse etwa an der Dogmatik oder an der Theologiegeschichte?

WH: Ja. Als ich 1968 zu Heinz Eduard Tödt¹⁰ kam und er fragte, worüber ich denn arbeiten wolle, sagte ich: über Kirche und Öffentlichkeit. Dieses Problem hatte ich am Ort der Gemeinde erlebt; zugleich war es die Zeit, in der die *Ost-Denkschrift* der EKD von 1965¹¹ exemplarisch gezeigt hatte, dass die Öffentlichkeitsverantwortung der Kirche im großen Stil wichtig ist und gelingen kann. Ich habe – was das Thema ‚Kirche und Öffentlichkeit‘ im umfassenderen Sinn betrifft – mit einer gelungenen Erfahrung von kirchlicher Intervention in die öffentliche Debatte begonnen. Von daher wollte ich Gelingen und Misslingen natürlich auch historisch studieren. Insofern interessierte mich die historische Arbeit weiterhin sehr. Aber mein Engagement für dieses Thema vollzog sich nicht nur in der Form der Kritik all dessen, was historisch schief gelaufen ist oder aktuell misslingt, sondern richtete sich auch auf das, was historisch gelungen ist oder aktuell gelingen kann. Dafür ist Bonhoeffer auf eine besondere Weise hilfreich, weil er in einer Situation, in der das Gelingen dessen, was er für notwendig hielt, höchst unwahrscheinlich war, sagen konnte: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen

¹⁰ Heinz Eduard Tödt (1918–1991) war von 1963 bis 1983 Professor für Systematische Theologie, Ethik und Sozialethik an der Universität Heidelberg sowie der bestimmende Lehrer Wolfgang Hubers.

¹¹ Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn. Eine evangelische Denkschrift. Mit einem Vorwort von Präses D. Kurt Scharf, Hannover 1965.

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers

kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“¹²

Das gehört zu den Grundimpulsen bei Bonhoeffer, bei denen es für mich um mehr geht als um eine im Detail mehr oder weniger gut gelungene Theologie; es geht vielmehr um eine Lebenshaltung, die auf eine Einheit der theologischen Reflexion und der verantworteten Lebensgestaltung ausgerichtet ist. Das hat sich für mich als grundlegender Impuls durchgehalten. Deshalb habe ich mit einer gewissen Beharrlichkeit Fragen, die mich aus anderen Zusammenhängen heraus beschäftigten, immer wieder auf Bonhoeffer zurückbezogen. Manche sagten dazu spöttisch: Gibt es von dir auch einmal einen Aufsatz, in dem Bonhoeffer nicht vorkommt? Das darin liegende Gefälle ist mir durchaus bewusst; aber dieser thematische Schwerpunkt hat dazu beigetragen, dass ich relativ früh, noch während meiner Zeit in der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft¹³, in Überlegungen zu einer neuen Werkausgabe einbezogen wurde. Dass Christian Gremmels¹⁴ und ich als die beiden Jüngsten von 1981 an zum Herausgeberkreis der geplanten Werkausgabe ge-

¹² Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung (s. o. Anm. 2), S. 30.

¹³ Die Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V. (FEST) ist ein von der EKD, den Landeskirchen, dem Deutschen Evangelischen Kirchentag und den Evangelischen Akademien getragenes interdisziplinäres Forschungsinstitut, das sich Grundfragen des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Glaube widmet und damit beratende Funktionen gegenüber seinen Trägern wahrnimmt. Die FEST wurde 1957/1958 gegründet und hat ihren Sitz in Heidelberg.

¹⁴ Christian Gremmels (geb. 1941) war Professor für Systematische Theologie in Marburg und Kassel und von 1986 bis 2008 Vorsitzender der Internationalen Bonhoeffer-Gesellschaft, Sektion Bundesrepublik Deutschland.

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers

hörten, war alles andere als selbstverständlich. Es gab in dieser Entwicklung dadurch einen Knick, wenn man so sagen will, dass in dem Augenblick, in dem es losgehen sollte, und wir den ersten Band, nämlich Bonhoeffers Dissertation *Sanctorum Communio*¹⁵ 1986 aus Anlass von Bonhoeffers 80. Geburtstag veröffentlichen wollten, ich diesen Band nicht, wie ursprünglich geplant, selbst bearbeiten konnte. Denn 1983 wurde ich zum Kirchentagspräsidenten gewählt und war genötigt, in dieser Funktion zugleich als Generalsekretär des Kirchentags tätig zu werden, da dieses Amt sehr kurzfristig vakant wurde. Neben dieser Aufgabe und der Professur – zunächst in Marburg und dann in Heidelberg – war die Arbeit an der Edition des ersten Bands der Werkausgabe nicht zu leisten. Mein Mitarbeiter Joachim von Soosten¹⁶ übernahm diese Aufgabe im inhaltlichen Zusammenhang mit seinem Promotionsvorhaben. Angesichts des Zeitdrucks unterstützte ich ihn vor allem in der Schlussphase und erlebte das Handwerk des Edierens intensiv mit. Das war gut, weil ich später keine Gelegenheit dazu hatte, einen Einzelband selbst zu edieren. Vielmehr übernahm ich nach dem Tod von Heinz Eduard Tödt die Gesamtverantwortung als Sprecher des Herausgeberkreises. Doch zuvor hatte ich wenigstens an einem Band gesehen, wie sich eine solche Editionsarbeit vollzieht und worin deren Probleme liegen. Insgesamt war es hinreißend, zunächst durch Bethges Biographie einen neuen Zugang zu Bonhoeffer zu gewinnen und dann an den konzeptionellen Überlegungen zu

¹⁵ Dietrich Bonhoeffer: *Sanctorum communio*. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche, Berlin u. a. 1930.

¹⁶ Joachim von Soosten (geb. 1965) war von 1984 bis 1989 Assistent am Lehrstuhl Systematische Theologie (Sozialethik) bei Wolfgang Huber in Heidelberg.

I. Zur Bedeutung Bonhoeffers

einer neuen Edition von Bonhoeffers Schriften beteiligt zu sein und sich den dabei unausweichlichen Fragen zu stellen: Wie muss die Struktur einer solchen Werkausgabe aussehen? Wie gewinnt man die Herausgeber der einzelnen Bände? Wie regelt man das Verhältnis zwischen Bandherausgebern und Gesamtherausgebern? Auf welche Schwierigkeiten stößt man? Welche Regeln gelten für die Übersetzung der neuen Ausgabe in andere Sprachen? Oder im Rückblick gefragt: Was hat man nicht bedacht?

Reiner Anselm: Spielte eigentlich Bonhoeffers Ethik in ihrem Studium eine Rolle? Wurde die gelesen, wurde die rezipiert?

WH: In meinem Studium nicht. Ich habe Ethik in Göttingen bei Ernst Wolf¹⁷ und in Tübingen bei Adolf Köberle¹⁸ studiert. Das war beides auf seine Weise gut. Bei Wolf erhielt ich nicht nur die erste Einführung in die Barmer Theologische Erklärung, sondern hörte auch die später veröffentlichte *Sozialethik*. Durch Köberle wurden wir mit Emil Brunners¹⁹ Arbeiten zur Ethik vertraut gemacht, denen er ein eigenes Seminar widmete. Ich schrieb bei Köberle eine Seminararbeit über Emil Brunner. Ich fand das auch deshalb sehr erhellend, weil Brunner damals im Schatten hinter Barth hersegelte. Später wurde mir erst klar, dass Brunner neben Dietrich Bonhoeffer der erste deutschsprachige evangelische Theologe war, der sich theologisch explizit mit den Menschenrechten beschäftigte.

¹⁷ Ernst Wolf (1902–1971) war Professor zunächst für Kirchengeschichte, dann für Systematische Theologie an der Universität Göttingen.

¹⁸ Adolf Köberle (1898–1990) war Professor für Systematische Theologie in Tübingen.

¹⁹ Emil Brunner (1889–1966) war Professor für Systematische und Praktische Theologie an der Universität Zürich.

Köberle war in der Vorlesung nicht so beeindruckend, weil er zu denen gehörte, von denen es in meiner Studienzeit einige gab, die auf der Grundlage des Kolleghefts, das sie dreißig Jahre zuvor geschrieben hatten, in den 1960er Jahren ihre Vorlesungen hielten. Das sagten manche auch offen. In Hans-Georg Gadamer²⁰ Vorlesung, ich vergesse es nie, wehte an einem sommerlichen Nachmittage bei offenen Fenstern der Wind in den Heidelberger Hörsaal, ein Blatt fiel vom Katheder und löste sich dabei in seine Bestandteile auf, worauf Gadamer sagte: Das ist das Manuskript, mit dem ich zum ersten Mal 1929 in Marburg die *Einführung in die Philosophie* gelesen habe. Verglichen damit war das, was Köberle sich im Seminar vornahm, eher *up to date*, indem er Bücher aus den 1930er und 1940er Jahren behandelte.

RA: Zum Hintergrund meiner Frage: Ich bin deswegen an der Frage nach der Rezeption von Bonhoeffers Ethik in der Nachkriegstheologie der Bundesrepublik interessiert, weil es in der *Ethik* von Trutz Rendtorff²¹ eine Reihe von Denkfiguren gibt, die fast bis in die Formulierungen hinein Bonhoeffers Ethik aufnehmen. Allerdings wird das nicht ausgewiesen. Bonhoeffer kommt explizit nur am Rande vor, eher im Sinne einer Nebenbemerkung. Ich kann mir das nach wie vor nicht anders erklären, als über die Vermutung, dass diese Gedanken eben in der Luft lagen, dass diese Ethik gelesen wurde und es so zu einer Art Ideentransfer gekommen ist. Aber wenn Sie sagen, das

²⁰ Hans-Georg Gadamer (1900–2002) war Professor für Philosophie in Heidelberg.

²¹ Trutz Rendtorff (1931–2016) war Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Ethik in München und von 1980 bis 1997 Vorsitzender der Kammer für Öffentliche Verantwortung der EKD. Wolfgang Huber gehörte der Kammer von 1973 bis 1994 an.